

Thesen zu: „Was ist marxistisch an der Kritischen Psychologie?“

1. Marxistisches Denken ist unabdingbar für die Kritische Psychologie.
2. Es gibt nicht „den“ Marxismus. Wer das behauptet, will abweichende Meinungen ausgrenzen.
3. Kritikwürdig ist ein zentrales Element des traditionellen Marxismus: die Klassentheorie. Damit verbunden ist das Transformationskonzept, also die Frage, wie der Kapitalismus aufgehoben werden kann.
4. Der Klassengegensatz zwischen Kapital und Arbeit ist keiner zwischen Partialinteresse und Allgemeininteresse – wie es etwa in der *Grundlegung* noch gefasst wird. Kapital und Arbeit vertreten beide Partialinteressen. Der Klassenkampf ist folglich eine immanente Bewegungsform des Interessengegensatzes im Kapitalismus. Daran lässt sich keine Aufhebungsperspektive knüpfen.
5. Der angeblich antagonistische, tatsächlich aber immanente Interessengegensatz ist für die Fassung des zentralen Begriffspaares restriktive/verallgemeinerte Handlungsfähigkeit zentral. Er schlägt sich hier als vorgeblich entscheidbarer („Auf welcher Seite stehst du?“) Gegensatz von Herrschenden und Beherrschten nieder. Dabei ist unerheblich, ob diese Figuren als Instanzen, Institutionen oder tatsächlich personal verstanden werden – der Übergang ist fließend. Ute Osterkamp und Klaus Holzkamp argumentierten in der 1970er und 1980er Jahren etwa dafür, dass Personifikationen sinnvoll seien. Der Grad zur unbedingt zu vermeidenden Personalisierung – die im Alltagsverstand immer wieder Platz greift – ist schmal.
6. Im Modus der restriktiven Handlungsfähigkeit ist die Handlungsfigur des „Arrangements mit den Herrschenden“ zentral. Ich arrangiere mich jedoch nicht mit „den Herrschenden“ (wobei das empirisch im Einzelnen auch auftreten kann), sondern mit „Herrschaft“ – in dem Sinne, dass ich Mechanismen der Herrschaft einsetze, um meine Handlungsfähigkeit auf Kosten von anderen zu sichern. Ich bin also der „Herrschende“ mit dem ich mich „arrangiere“ und der mir gleichzeitig „selbst zum Feind wird“. Das hierin ausgedrückte Beziehungsverhältnis der *negativen Reziprozität* – zu anderen und auch zu mir – wurde als Konzept der Selbstfeindschaft gefasst.
7. Anders gesagt: Herrschaft ist kein „Ort“ in einer Polarität, sondern eine Handlungsstruktur, die wir täglich nutzen und erzeugen. Dem widerspricht nicht, dass darin Verfügungsmöglichkeiten und Privilegien ungleich verteilt sind. Im Gegenteil: Wir (hier) sind Teil dieser ungleichen Verteilung und nutzen diese ungleiche Verteilung auf Kosten von anderen, von Schwächeren – unabhängig davon, ob wir das gut finden oder nicht. Hier finden wir bestätigt, dass die Klassenspaltung keineswegs die einzige Logik ist, in der sich die einen auf Kosten der anderen behaupten, sondern es gibt nahezu beliebig findbare Dimensionen (oder „Sektionen“ mit einem neueren Begriff), entlang derer Spaltungen inszeniert und vollzogen werden: Geschlecht, Sexualität, Herkunft, Alter, Bildung usw. Kontinuierlich werden neue Diskriminations-Ismen entdeckt, deren Wechselwirkungen dann wiederum „intersektional“ betrachtet werden etc.
8. Das Gemeinsame dieser Diskriminations- und Exklusionssektionen ist die Logik des sich-auf-Kosten-von-anderen-Durchsetzens. Kritisch-psychologisch gesagt: Handeln

im restriktiven Modus.

9. Die dieser Handlungsstruktur des wechselseitigen sich-auf-Kosten-von-anderen-Durchsetzens zugrunde liegende gesellschaftliche Funktionsweise nenne ich Exklusionslogik. Es ist die objektive Widerspiegelung der Handlungsanordnung der Warenproduktion: Getrennte Warenproduzenten müssen ihre Waren geldvermittelt tauschen und dazu die anderen ausschließen, und zwar in doppelter Weise: Die potenziellen Käufer von der freien Verfügung über das Gut (=>Eigentum) und die Konkurrenten von dem Marktanteil, der für das eigene Kapitalverwertung erforderlich ist.
10. Die Exklusionslogik ist eine objektive Struktur, lässt sich also personal nicht aufheben. Sie lässt sich nur durch Zusammenschlüsse – also Inklusionen – zugunsten der eigenen Interessen nutzen. Inklusionen widersprechen also der *Logik der strukturellen Exklusion* nicht. Interessenvertretung bedeutet Inklusion zu Zwecke der besseren Exklusion, wobei die Ausgeschlossenen, also diejenigen, auf deren Kosten die bessere Interessenvertretung geht, meistens unsichtbar bleiben. Eine solche Interessenpolitik lässt sich nur rechtfertigen, wenn man von der Existenz von Allgemeininteressen ausgeht, also einem fiktiv zu erreichenden Zustand, in dem es keinen mehr gibt, der ausgeschlossen ist, weil alle eingeschlossen sind. Diese Annahme erscheint mir mehr als zweifelhaft.
11. Damit ist die Frage aufgeworfen, was denn die Alternative zum Denken in Herrschende-Beherrschte und Partial- vs. Allgemeininteressen ist. Wenn die Exklusionslogik die strukturellen Handlungsbedingungen im Kapitalismus fasst und insofern ein geeigneter Begriff zur Erfassung der Bedingungsseite im Vermittlungszusammenhang von Individuum und Gesellschaft ist, dann lässt sich mit der Inklusionslogik – zunächst nur als Wort – eine Gegenposition finden.
12. Die Inklusionslogik fasst eine gesellschaftliche Dynamik, bei der „die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“ (Kommunistisches Manifest). Sie ist eine Handlungsstruktur, die aufgrund ihrer *positiven Reziprozität* inklusives Verhalten nahelegt, kritisch-psychologisch gesagt, ein Modus verallgemeinerter Handlungsfähigkeit.
13. So wie die Exklusionslogik aus der Warenform hervorgeht, so die Inklusionslogik aus den Commons. Ohne näher auf den Begriff der Commons einzugehen, sei hier nur hervorgehoben, dass Ware und Commons für qualitativ unterschiedliche Weisen stehen, die Lebensbedingungen herzustellen – bei der Ware in getrennter Privatproduktion, bei den Commons in gemeinschaftlicher Produktion.
14. Anders ausgedrückt: Ware und Commons stehen für unterschiedliche Produktionsweisen, von denen sich die eine im Niedergang befindet und die andere im Aufstieg mit der Potenz, den Kapitalismus aufzuheben. Das ist – sehr gerafft dargestellt – meine Erkenntnis, gewonnen unter anderem auf Grundlage marxistischer Analyse. Das kann hier nicht ausgeführt werden.
15. Mit dieser hier skizzierten marxistisch fundierten Gesellschaftsanalyse ergibt sich, wie wohl unschwer zu erkennen, ein völlig andere Konzeption der Transformation des Kapitalismus – Transformation hier übrigens verstanden als seine Aufhebung und Ablösung durch eine qualitativ neue Weise, die Lebensbedingungen herzustellen, wo sich strukturell niemand mehr auf Kosten anderer behaupten kann – kurz: eine freie Gesellschaft oder Commonismus.